

Konzerte in der Frauenkirche



Richard Strauss

Metamorphosen

Hans Werner Henze

Sinfonia N. 9





**Stiftung
Frauenkirche Dresden**

Richard Strauss (1864 – 1949)

Metamorphosen

Studie für 23 Solostreicher (1944/45)

Hans Werner Henze (geb. 1926)

Sinfonia N. 9

für gemischten Chor und Orchester
(1995 – 97)

Dichtung von Hans-Ulrich Treichel

Den Helden und Märtyrern des deutschen
Antifaschismus gewidmet

- I. Die Flucht
- II. Bei den Toten
- III. Bericht der Verfolger
- IV. Die Platane spricht
- V. Der Sturz
- VI. Die Nacht im Dom
- VII. Die Rettung

**Mittwoch, 15. Februar 2006
20.00 Uhr**



Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen
der Stiftung Frauenkirche Dresden.

www.frauenkirche-dresden.de

Rundfunkchor Berlin

Künstlerischer Leiter: Simon Halsey

Einstudierung: Michael Gläser

Dresdner Philharmonie

Leitung: Marek Janowski

Besetzung Kammerchor in
Sinfonia N. 9, VI. Satz

Sopran:

Sabine Puhmann, Nora von Billerbeck,
Beate Thiemann

Alt:

Uta Damm-Kühner,
Christine Lichtenberg, Judith Simonis

Tenor:

Ulrich Löns, Hans-Christian Braun,
Johannes Voigt

Bass:

Jörg Schneider, Michael Timm,
Oliver Gawlik

Zerstörung – Abschied – Neubeginn

Am 15. Februar 1945, heute vor 61 Jahren, bricht die Frauenkirche, schwer getroffen von den Angriffswellen der letzten Stunden, zusammen. Dresden ist nahezu zerstört, Behörden erklären Stadtteile zu „Toten Gebieten“. Dieses Schicksal hat den Deutschen die Verbrechen des „Dritten Reichs“ besonders fatal vor Augen geführt. Das heutige Programm gedenkt dessen mit zwei Musiken – die eine entstand unmittelbar nach Kriegsende, die andere im Abstand eines halben Jahrhunderts.

„Das Göthehaus, der Welt größtes Heiligtum, zerstört! Mein schönes Dresden – Weimar – München. Alles dahin!“, notierte der 81jährige Richard Strauss, erschüttert und verwirrt angesichts der letzten Kriegsergebnisse. Die Heimsuchung Deutschlands mit seiner Kultur, seinen Opernhäusern, seinen Dichtern und Denkern mochte Strauss



Richard Strauss um 1945, als er die *Metamorphosen* komponierte

als bittere Strafe empfunden haben – Strauss, der zwischen November 1933 und Juni 1935 als Präsident der Reichsmusikkammer selbst an vorderster Front Kulturpolitik gemacht und dabei die Zensur eingesetzt hatte. Eigene musikalische Vorstellungen setzte er absolut, und er revidierte sie, wie wir hören können, auch in seinen letzten Lebensjahren nicht. Gleichwohl haben wir überwunden, Dinge zu vermengen, die nicht zu vermengen sind, und sehen in der Musik von Richard Strauss heute einen einzigartigen, bewahrenswerten Klangzauber.

Als Strauss 1944 die *Metamorphosen* zu schreiben begonnen hatte, waren dem Werk Sinn und Symbolik bereits eingeschrieben. Es galt, klagend Abschied zu nehmen – von einer zer-

brechenden Welt, vom eigenen ruhmreichen Leben. „*Ausdruck* ist unsere Kunst“, hatte der Komponist einmal gesagt. Wahrhaftige Musik zeichne sich aus durch einen poetischen Gehalt, der „sich eben nur in *Tönen* wahrhaft darstellen, in Worten allenfalls *andeuten*, aber *nur andeuten*“ ließe. Im März des Folgejahres, nach immerfort eintreffenden, erschütternden Nachrichten, waren die *Metamorphosen* vollendet. Im Untertitel „Studie für 23 Solostreicher“ dringt das Ungewöhnliche in Gestalt einer monochromen, kargen instrumentalen Besetzung an die Oberfläche.

Tiefenste 25 Minuten Musik

„Ein Aufschwung, doch wie mühsam und kläglich“, beschreibt der Strauss-Forscher Franzpeter Messmer die ersten Takte der *Metamorphosen*. „Während die drei oberen Violoncelli nach oben streben, fallen die tiefen und die Kontrabässe in traurigen Halbtonschritten klagend nach unten.“ Mit den fallenden Halbtonschritten bediente sich der polyphone Techniken meisterhaft beherrschende Richard Strauss eines schon im Barock angewandten Mittels, um Klage und Schmerz auszudrücken. Diese Halbtöne sind Teil eines Komplexes aus vier langsamen Themen, die – daher der Werktitel – im Satzverlauf immer wieder Variierungen und Wandlungen unterworfen werden. Aus ihrem steten Ringen miteinander, aus dem vorzugsweise in Moll sich bewegenden, große Bögen beschreibenden, wellenartigen Auf und Ab spricht innere Zerrissenheit. Die Musik ist Ausdruck irdischer Schönheit, sie ist Bekenntnis, Klang geworden in einem beispiellos reich schattierten Streicherchor. Ebenso ist es ein endloses Weinen – keine Kadenz bringt wirkliche Erlösung; der Schmerz will kein Ende haben. Jeder Versuch, dagegen anzukämpfen, zehrt nur die Lebensenergie weiter auf. Wie mit letzter Kraft wird an den Trauermarsch in Beethovens *Eroica* erinnert, bevor der zähe Klangstrom leise, dunkel und ausgedünnt versiegt.

Sinfonia N. 9 – „eine Summa summarum meines Schaffens“

Alles andere als spurlos sind Nazi-herrschaft und Krieg an Hans Werner Henze – es war dessen Kindheit und Jugend – vorbeigegangen. Seit den Opern der 60er Jahre hat er in seinen Schriften, Interviews und nicht zuletzt in seinen Werken immer wieder die Frage nach dem „politischen Musiker“ und nach „politisch engagierter Musik“ gestellt. So lange wie kein anderes Werk hat ihn die *Sinfonia N. 9* beschäftigt. Die Symbolik der Nummer 9 ist sein Beethoven erdrückend, das gewählte Thema kaum zu bewältigen – Henze sieht in der gefundenen Lösung „eine Summa summarum“ seiner kompositorischen Arbeit. Letztlich ist es ein Auftragswerk der Berliner Philharmoniker und der Berliner Festwochen geworden. Die Uraufführung fand am 11. September 1997 in der Philharmonie statt – mit dem Rundfunkchor Berlin und unter Leitung von Ingo Metzmacher.

Schon vor Weihnachten 1982 notiert Henze – so ist in seiner Autobiographie „Reiselieder mit böhmischen Quinten“ zu lesen – eines der nächsten Vorhaben: „9. symph: 7. Kreuz“. Andere Aufgaben, Neigungen und Verpflichtungen sollen ihn zunächst abhalten, die Idee weiter zu verfolgen – bis Oktober 1995, wo er sagt: „Meine frühen und trüben Erfahrungen mit dem eigenen Land wollen und müssen

Meine neunte Sinfonie befasst sich mit der deutschen Heimat – so, wie sie sich mir dargestellt hat, als ich ein junger Mensch war, während des Krieges und schon zuvor. Sie entstand in den Jahren intensiven Umgangs mit dem Thema und war auch bezüglich der künstlerischen Anstrengung das Extremste, was ich je erlebt habe. Was in dieser Sinfonie geschieht, ist eine Apotheose des Schrecklichen und Schmerzlichen. Sie ist eine Summa summarum meines Schaffens, der Versuch einer Abrechnung mit einer willkürlichen, unberechenbaren, uns überfallenden Welt. Statt der Freude, den schönen Götterfunken zu besingen, sind in meiner Neunten den ganzen Abend Menschen damit beschäftigt, die immer noch nicht vergangene Welt des Grauens und der Verfolgung zu evozieren, die weiterhin ihre Schatten wirft. Eine deutsche Wirklichkeit, ist diese Sinfonie aber vor allem Ausdruck der allergrößten Verehrung für die Leute, die Widerstand geleistet haben in der Zeit des nazifaschistischen Terrors und die für die Freiheit der Gedanken ihr Leben gegeben haben.

(Hans Werner Henze,
Partitur-Vorwort)

in dieser Chorsinfonie ausgesprochen und geschildert werden ... Wir [Henze und sein Librettist Hans-Ulrich Treichel] identifizieren uns mit diesen unseren Landsleuten von damals, errichten ihnen, den vergessenen Helden des Widerstands, ein neues Denkmal. Und ich rufe mir die Ängste und Schmerzen meiner Kindheit, meiner Jugend zurück ... ich gewinne aus ihnen das klangliche Szenarium, vor dem sich die ungeheuren Erregungen und Bewegungen der Verfolgten und der Verfolger werden abzeichnen müssen und worin die Natur des Menschen mit seiner Umwelt zusammenfällt, der er ausgeliefert ist wie ein Hase der Meute, in fataler, tragischer Verstrickung, schicksalhaft, ausweglos.“

Ausgeliefert wie ein Hase der Meute

In den sieben Sätzen lässt Henze den vom Orchester begleiteten Chor mit großer Nähe am Geschehen in Ich-Form singen. Nur zwei Sätze – der erste, „In großer Erregung“ vorzutragende, und der dritte in Marsch-Form – stehen nicht in langsamen Tempi. Von Anbeginn bedient sich der Komponist seiner unverkennbaren Melodie- und Klangsprache. Weiten Teilen des Werkes liegt ein dichtes, polyphones Geflecht zugrunde, das einen unscharfen, doch markant gefärbten und von wiederkehrenden Intervallen durchsetzten Grundton der Klage liefert. Über diesem „klanglichen Szenarium“ schildert, kommentiert und reflektiert die Musik mit reichem Kolorit und assoziativer Gestik. Der Bogen setzt an mit der von häufigen Taktwechseln markierten



Hans Werner Henze

„Flucht“, die Hast und Verzweiflung des Protagonisten atmen. Er endet in der fast träumerisch anmutenden Weite des Schluss-Adagios. Vom Boot her „hört“ man mit dem Geretteten Äpfel blühen und Wein reifen. Doch ist es ein Wohlbefinden, das mit dem Fluss vorüberzieht. Die Musik verweigert ihre totale Auflösung im Wohlklang. Das Erlebte ist überstanden, nicht aber überwunden.

Anna Seghers' 1942 erschienener Roman „Das siebte Kreuz“ erzählt die Geschichte einer Flucht. Sieben Häftlinge flüchten aus einem Konzentrationslager und werden zum Tod am Kreuz verurteilt. Sechs von ihnen scheitern, einer aber kann fliehen und das für ihn bestimmte siebte Kreuz bleibt leer. Er rettet sich auf ein Schiff, das ihn außer Landes bringt.

Die sieben Texte zu Hans Werner Henzes siebensätziger Symphonie wollen Würdigung sein und Erinnerung. Sie beziehen sich allesamt auf Anna Seghers' Roman und auf das, wovon dieser Roman handelt, ohne ihn doch wortwörtlich zu zitieren.

Es beginnt mit der Flucht und mit der Angst des Flüchtlings. Wir hören seinen rasenden Herzschlag, der ihn fast umbringt. Wir hören von seinem Wunsch, sich zu verwandeln in einen Baum, in Laub, in eine Handvoll Erde, um nur nicht den Schergen, die vor nicht allzu langer Zeit noch seine Nachbarn waren, in die Hände zu fallen.

Für die Träume des Erschöpften tut sich bereits das Schattenreich auf, in dem wohl kein Leben, aber auch kein Schmerz mehr ist und kein lebendiger Leib, der sich vor Schmerzen fürchten muss. Denn die Verfolger sind gründliche Leute, sie morden nicht nur, sie foltern auch und schreiben darüber ein mit einem Aktenzeichen versehenes Protokoll.

Sieben Platanen werden gefällt und sieben aus Platanen errichtete Kreuze warten auf die Flüchtlinge. Eines war für den Artisten Belloni vorgesehen, der eigentlich Anton Meier heißt. Belloni flüchtet sich auf das Dach eines Hotels. Ihn trifft ein Schuss, und er, der Träumer und Artist, rollt das Dach hinab, öffnet seine Arme und fliegt.

Im Dom sucht der Flüchtling Zuflucht. Er lässt sich einschließen und verschafft sich so „eine Gnadenfrist, die er fast mit Rettung verwechselt“ (Anna Seghers). Doch es ist kalt im Dom, das Gotteshaus wärmt den Flüchtigen nicht, und zwischen Säulen, Grabplatten und Steinfiguren fällt er ins Fieber und ruft nach dem Gekreuzigten, der ihm nicht antworten kann. Stattdessen hört er das Flüstern der Toten, deren einziges Thema der Staub ist und die Verwesung.

Der Flüchtling entkommt den Toten – ebenso, wie er seinen Verfolgern entkommt. Rettung findet er auf einem holländischen Schiff, das ihn den Rhein hinab und in die Freiheit bringt. Der große Strom, der für so viele vaterländische Gesänge gut war, darf nur einen einzigen Menschen retten – vor seinem Vaterland. Doch damit ist auch ein Stück dessen gerettet, was wir unter „Heimat“ verstehen.

*(Hans-Ulrich Treichel,
Notiz zum Text der Symphonie)*

Rundfunkchor Berlin



Der Rundfunkchor Berlin gilt als hochkarätiger Partner internationaler Spitzenorchester und Dirigenten. 1925 gegründet, hat der Chor unter wechselnden Namen musikalische Höhepunkte des Jahrhunderts mit geprägt. In den 50er Jahren gehörte er zu den ersten, die Händels Oratorien in werktreuer Gestalt aufführten. Dietrich Knothe (1982–1993) öffnete das Repertoire zur Avantgarde hin. Robin Gritton (1994–2001) schlug mutige Bögen über Länder, Sprachen, Stile und Epochen. Nach dem Mauerfall arbeitete der Chor mit Dirigenten wie Georg Solti, Claudio Abbado, Nikolaus Harnoncourt und Marc Minkowski. Tourneen führten ihn rund um den Globus und zu internationalen Festivals. Zahlreiche Schallplatten und CDs dokumentieren die Arbeit. Nach Uraufführung der *Sinfonia N. 9* von Hans Werner Henze zählen weltweite Aufführungen dieses Werkes, unter anderem in London, New York und Monte Carlo, ein Schubert-Zyklus unter Harnoncourt und szenische Aufführungen von Beethovens Oper *Fidelio* unter Sir Simon Rattle zu den jüngsten Projekten. Kompositionsaufträge gingen an Mauricio Kagel, Wolfgang Rihm, Frank Michael Beyer und Mark-Anthony Turnage. Mit Rodion Schtschedrins *Der versiegelte Engel* begann 2005 eine spezielle Reihe, die Möglichkeiten des Chorgesangs tiefer ausloten soll. Der Rundfunkchor Berlin, seit 2001 unter künstlerischer Leitung von Simon Halsey, ist ein Ensemble der ROC Berlin GmbH.

Michael Gläser

Dem Rundfunkchor Berlin ist Michael Gläser seit 1986 verbunden. 1967 bis 1978 erhielt der gebürtige Chemnitzer eine musikalische Ausbildung im Thomanerchor Leipzig, wo er als Präfekt auch leitende Aufgaben übernahm. In Leipzig und Berlin studierte er Gesang und Orchesterleitung. Noch während seines Studiums dirigierte er den Leipziger Hochschulchor, den Leipziger Gewandhauschor, die Berliner Singakademie und den Rundfunkchor Leipzig, dem er überdies als Sänger verpflichtet war. 1986 holte Dietrich Knothe den jungen Dirigenten als Assistenten zum Rundfunkchor Berlin. Vier Jahre später wurde Gläser zum Chefdirigenten des Chores des Bayerischen Rundfunks in München ernannt. Er arbeitete mit prominenten Dirigenten wie Leonard Bernstein, Lorin Maazel, James Levine und Mariss Jansons zusammen und rief 1998 eine eigene Abonnementreihe im Prinzregententheater ins Leben. Regelmäßige Gastauftritte bei renommierten Chören, unter anderem beim RIAS Kammerchor, beim NDR Chor und beim Chor des MDR ergänzen sein umfangreiches Wirken, zudem seit 1994 eine Professur für Chorleitung und die Leitung der Abteilung für Evangelische Kirchenmusik an der Münchner Musikhochschule. 2003 eröffnete Michael Gläser ein Chordirigenten-Forum beim Chor des Bayerischen Rundfunks, das jungen Chorleitern die Möglichkeit bietet, Erfahrungen mit professionellen Ensembles zu sammeln. Beim Rundfunkchor Berlin studierte er 2003 die Uraufführung von Elena Firsovas Requiem nach Gedichten von Anna Achmatova ein. In der vergangenen Spielzeit hat er Michael Gielens Schönberg-Projekt und Marek Janowskis ambitionierten Rossini/Verdi-Abend mit vorbereitet.





Dresdner Philharmonie

Die Dresdner Philharmonie, das Konzertorchester der sächsischen Landeshauptstadt, prägt mit ihren jährlich über 80 Konzerten wesentlich das Kulturleben der Stadt. Die Programme des aus 450jähriger Dresdner Ratsmusiktradition hervorgegangenen Orchesters, das sein Domizil seit 1969 im Kulturpalast am Altmarkt hat und dem außerdem drei Chöre angehören, sind für Tausende Dresdner und Gäste der Elbmetropole attraktiver Anziehungspunkt. Reisen führten die Philharmoniker durch ganz Europa, bis nach China, Japan, Israel, Südamerika und in die USA.



In der Vergangenheit haben unter anderem Johannes Brahms, Peter Tschaikowski, Antonín Dvořák und Richard Strauss eigene Werke mit dem Orchester aufgeführt. Als Chefdirigenten waren seit 1934 Paul van Kempen, Carl Schuricht, seit 1945 Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur (heute Ehrendirigent), Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle und Michel Plasson tätig, unter deren Leitung auch zahlreiche Einspielungen entstanden. Heute gehört der Klangkörper zu den führenden in Deutschland. In jüngster Zeit, von 2001 bis 2003, prägte und förderte Marek Janowski das außerordentliche künstlerische Leistungsvermögen des Klangkörpers. Zunächst als Erster Gastdirigent konzertierte seit September 2003 der Spanier Rafael Frühbeck de Burgos vielfach mit dem Klangkörper. Seit der Spielzeit 2004/2005 ist Frühbeck de Burgos Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Orchesters.

Marek Janowski

1939 geboren in Warschau, aufgewachsen und ausgebildet in Deutschland, führte Marek Janowski Weg über Korrepetitoren- und Kapellmeistertätigkeiten zu Engagements als Generalmusikdirektor. 1986 bis 1990 amtierte er parallel zu seiner Arbeit in Frankreich als Chef des



Gürzenich-Orchesters in Köln. 1997 bis 1999 war er Ständiger Gastdirigent des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin. Es gibt zwischen Metropolitan Opera New York und Wiener Staatsoper kein Opernhaus von Weltruf, wo Janowski seit den späten siebziger Jahren nicht regelmäßig zu Gast war. In den neunziger Jahren zog er sich aus dem Opernbetrieb zurück, um sich stärker auf das Konzert zu konzentrieren. Seit über zwei Jahrzehnten beeindruckt er am Pult international hochkarätiger Klangkörper. Zwischen 1984 und 2000 führte er als Musikalischer Leiter das Orchestre Philharmonique de Radio France zu internationalem Ansehen und an Frankreichs Spitze.

Herausragende Tonaufnahmen mit Marek Janowski liegen vor. Bis heute gilt seine Gesamteinspielung von Wagners *Ring* mit der Sächsischen Staatskapelle weltweit als eine der musikalisch interessantesten Deutungen. Seine CDs wurden vielfach preisgekrönt. 2000 realisierte er mit dem Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin die erste Gesamtaufnahme von Paul Hindemiths Johannes-Kepler-Oper *Die Harmonie der Welt*; sie erhielt drei renommierte Schallplattenpreise: den „Echo Klassik“ 2003, den „Grand Prix du disque de l'Académie Charles Cros“ 2003 und den „Cannes Classical Award“ 2004. Seit 2000 leitet Marek Janowski zudem das Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo; er war von 2001 bis 2003 Chef der Dresdner Philharmonie und hat im Herbst 2005 die Leitung des Orchestre de la Suisse Romande in Genf übernommen.

Werktext

Sinfonia N. 9

I. Die Flucht

*Nur weiter ... Luft ... keine Luft ... ich habe Angst ...
mein Herz ... geht ... zu schnell ... schneller ...
weiter ... atmen ... immer nur ... atmen ... immer nur ...
weiter ... Erde ... Steine ... ein Graben ... ein Loch ...
eine Falle ... in der Erde ... ein Stein ... vor meinen
Augen ... Erde ... der Stein ...
meine Stirn ... Nein ...
Nichts mehr ... Nein!*

*Ich habe kalte Erde im Mund, eisigen Boden.
Sand und Blut auf der Zunge.
Der Himmel ist finster und nass.
Der Himmel ist schwarz von Gewürm.
Der Stein zerreißt mir die Schläfe.
Ein Blatt macht mich blind.*

*Musik! Ich höre Musik.
Sie spielen im Wirtshaus Musik.
Auch in der Hölle spielt die Musik.
Gestern noch bin ich bei ihnen gesessen.
Gestern habe ich mit ihnen gesungen.
Gestern war es der Himmel.*

*Ein Lichtstrahl!
Sie schlagen mich tot,
wenn sie mich finden.
Meine Hand! Ich verblute!
Nebel über den Gräben,
das Schilf am Uferstrand des Flusses.
Meine Füße werden zu Wurzeln im Schlamm.*

*Aus meinen Händen spriest Laub.
Mein Haar raschelt im Wind.
Ich träume die Träume des Baums.*

*Das Rascheln verrät mich.
Ich höre das Hecheln der Hunde.
Ich höre Kommandos und Pfiffe.
Sie rennen und suchen.*

*Nein! Ich träume nicht mehr.
Ich erstickte. Mein Herz schlägt wie eine Trommel so laut.*

II. Bei den Toten

*Dann bin ich hinübergegangen:
Das Laub lag auf meinen Schultern,
die Sterne trieben um meine Brust,
an den Lippen nagten die Fische.*

*Ich bin aus dem Wasser gestiegen,
ein Schatten ist aus dem Fluss gestiegen,
ich bin über Steine, über Schnee gegangen,
ein Schatten ist über den Schnee gegangen,
der Wind hat mir die Haut zerrissen,
mein Haar fiel wie Asche vom Kopf.*

*Dann bin ich hinübergegangen. Ich habe ihre Namen
gerufen und ihre Gesichter gesehen.
Die waren weiß wie Papier und in Fetzen,
und ihre Stimmen nur noch ein Heulen,
wie Wind im verlassenen Haus.*

III. Bericht der Verfolger

*Ich erstatte Rapport, ich vermerke den Vorgang,
ich gebe zu Protokoll, dass unter dem Laub,
wie ein zitterndes Tier, wie ein räudiger Hund,
verborgen lag der, den wir verfolgten,
und dass dieser, blutig, verschmutzt und das Gesicht
voller Schlamm, aufhob die Hand vor die Augen,
wie ein Geblendeter, als habe er noch niemals
einen Mantel gesehen, noch niemals zwei Stiefel,
noch niemals gesehen den, der hier erstattet Rapport,
als habe der dort lag im Schmutz, nicht gehört,
nicht verstanden, die Stimme dessen, der hier
erstattet Rapport, und statt zu gehorchen, die Hand
vor die Augen gehalten, der räudige Hund,
ein zitterndes Tier, und dass der, der hier erstattet
Rapport, dem, der dort lag, fortriss die Hand und einen
Schlag ihm versetzte, mit dem Stiefel, dem Spaten,
so lernte der sehen, so lernt' er aufschaun
zu dem, der hier erstattet Rapport.*

IV. Die Platane spricht

(Männerstimmen:)

*Wir haben die Äxte, die Sägen geholt.
Wir haben den Glanz der Sterne, die Farbe
des Morgens vom Himmel gerissen.*

*Verbrannt haben wir die Wüste, vertrieben das Meer und
erschlagen den Wind.*

*Wir haben den Regen geprügelt, gefoltert das Laub und
gemartert das Licht.*

*Wir haben Äxte und Sägen geholt, zerrissen den Wald,
zerrieben die Steine, wir haben den Staub zum Weinen
gebracht.*

*Wir haben ihren Schatten gekreuzigt. Wir haben den
Himmel zersägt.*

(Frauenstimmen:)

*Aus flirrendem Grün bin ich gemacht,
aus schwebenden Schatten, aus tanzendem Licht,
ich bin hoch wie der Himmel, ich bin wie ein Regen,
aus einem Flüstern bin ich gemacht, ich bin
aus dem Glanz in der Frühe, aus der Stille des Mittags,
aus Tau und aus Raureif, aus dem Wind in der Nacht.*

*Ich höre Schritte,
ich spüre ein Stampfen, ein Stoßen,
die Erde vibriert, ich zittre.
Es ist wie aus Eisen!
Es ist wie ein Messer!
Das Gras wächst am Himmel!
In der Tiefe sind Wolken!
Die Blätter sind Steine!
Die Sterne sind Staub!!*

V. Der Sturz

*Den Himmel habe ich ausgemessen,
in zwei, drei Sprüngen, ich wanderte über die Wolken,
ich schlief in den Bäumen,
auf einem Fuß hüpfte ich über den Himalaja,
mit dem kleinen Finger habe ich Elefanten gestemmt, ich
bin Belloni, Artist, dem Galgen
entkommen, mir schlägt das Herz bis zum Hals,*

vierzig Stufen sind zuviel für mich, dies Dach ist zu hoch
für mich, und da draußen,
die Kirchtürme, Hügel, in der Ferne das Flusstal
machen mich zittern, wie das Bellen der Hunde,
wie das Geheul der Sirenen mich, Belloni, Zittern macht.
Den Himmel habe ich ausgemessen,
nun hocke ich hinter dem Schornstein, jetzt
höre ich einen Schuss und spüre ein nasses Klatschen im
Bein, und ich, Belloni, der fliegen konnte, rolle über das
Dach und hänge an der Rinne, ein blutiger Vogel,
ein bleiches Gespenst, unter mir die schwarzen
Stiefel, unter mir die deutschen Gesichter,
und ich, Belloni, der verwundete Adler, öffne die Schwingen
und fliege noch einmal über mein einziges Land.

VI. Die Nacht im Dom

Die Toten (flüsternd):

*Der Tod ist taub, der Tod ist blind:
kein Traum, den du träumst,
kein Schrei, den du schreist,
kein Schatten, der dich streift.
Der Tod ist schwarz, eisig und stumm.
Sei ohne Hoffnung, deine Augen sind leer,
dein Mund ist verwest, deine Zunge ist Erde.
Sei ohne Hoffnung, sei still.*

Der Flüchtende:

*Ich krieche unter den Bänken entlang,
ich berühre die Steine, drücke meine Stirn an den Boden, ich
will nicht sterben,
ich verfluche die Toten, sie liegen in ihren Gräbern,
sie liegen unter Granit begraben, in eisigen Sarkophagen,
sie liegen mit Kronen geschmückt und gewickelt in Purpur,
die Herren der Welt, ihr Reich ist aus Staub,
ich verfluche die Toten, sie sagen: Sei ohne Hoffnung,
sie sagen: Der Tod ist ein einziger Schmerz,
ich will nicht sterben, ich blicke nach oben,
der Himmel ist auf Säulen gebaut,
der Himmel ist ein großer grauer Fels.*

Die Heiligen (flüsternd):

*O. Das Blut ist warm, das Blut ist süß,
und süß ist der Schmerz, die brennende Haut,
der zerrissene Leib, das Feuer unter den Füßen,
die Nägel im Leib, das Blei auf der Zunge, wir singen
mit blutigen Lippen, wir singen mit löchrigen*

*Wangen, wir beten vom Wunder der Schmerzen,
die uns erlösen, erlösen von uns.*

Der Flüchtende:

*Ich stehe auf, ich spüre das Blut,
es tropft von meinen Füßen, es ist warm,
es verfolgt mich, meine Blutspur verfolgt mich,
dort ist das Kreuz und der, den sie gekreuzigt haben,
er blickt mich nicht an, er ist stumm,
ich glaube er lächelt, seine Stirn ist feucht,
seine Krone aus rostigem Draht, jetzt sieht er hinauf,
in diesen Himmel aus Stein, da ist kein Gott,
da ist kein Platz für einen Gott, seine Lippen sind rot,
wie aus Wachs. Seht her ein Mensch, wie einsam er ist,
von seiner Stirn tropft Blut, er ist aus Holz, er hat keine
Schmerzen, es ist mein eigenes Blut,
die Hunde wittern es, die Hunde werden mich finden,
das Blut ist warm, es steht in meinen Schuhen,
ich höre die Hunde bellen.*

Die Heiligen (Litanei):

*Der Herr hat die Steine geschaffen.
Der Herr hat den Staub geschaffen.
Der Herr hat den Schmerz geschaffen.
Wir loben den Herrn. Wir loben die Finsternis.
Wir loben die Nacht und wir loben den Schmerz.
Denn alles ist Gottes Werk und alles ist gut getan.
Stumm ist der Staub und er ist gut getan.
Stumm ist der Stein und er ist gut getan.
Stumm ist die Finsternis und sie ist gut getan.
Denn sie ist Gottes Werk wie alles was ist.*

Der Flüchtende:

*Du bist für uns gestorben.
Du hast gelitten.
Sie haben geschrien: Kreuziget ihn!
Du bist gestorben, du hast triumphiert.
Du hast uns errettet, ich aber werde gehetzt von den Hunden,
ich aber stehe im eigenen Blut.
Sie werden mir den Schädel einschlagen.
Sie werden mich mit Kalk bestreuen.
Sie werden mich in eine Grube werfen und bedecken mit
Unrat. Du bist für uns gestorben.
Du hast uns errettet.
Wo bist du? Ich sehe dich nicht. Gib Antwort!
Ich höre dich nicht.*

VII. Die Rettung

*Ruhig lag der Fluss, voller Farben,
hoch stand schon die Sonne und überall schien das Land
wie durchglüht,
als käme noch einmal ein Sommer,
als streifte noch einmal ein Wind durch die Felder, als ginge
noch einmal ein Licht durch die Auen, als blühten die Äpfel,
als reifte der Wein,
still lag die glänzende Fläche des Flusses, und langsam legte
das Schiff sich ans Ufer, und niemand zeigte ein Zittern,
und keiner schrie einen Schrei,
als gäbe es keine Angst, keinen Tod,
als hätte niemals der Himmel gebrannt,
als wären niemals die Gärten zu Gräbern geworden,
zu Staub die Gesichter,
als gäbe es nur diesen Fluss, nur diesen hölzernen Steg,
als gebe es nur dieses Boot,
nur dies raschelnde Schilf, nur diesen Tag.*

Auf einen Blick

Gottesdienste Sonntag 11 Uhr mit vokaler Kirchenmusik und 18 Uhr mit instrumentaler Kirchenmusik

Ökumenisches Abendgebet Donnerstag 18 Uhr in der Unterkirche

Orgelandachten mit anschließender Kirchenführung Montag bis Samstag um 12 Uhr, sowie Montag, Mittwoch und Freitag um 18 Uhr; Eintritt frei, um Spenden wird gebeten

Orgelvesper mit anschließender Kirchenführung Dienstag 18 Uhr; Eintritt frei, um Spenden wird gebeten

Offene Kirche Montag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 13 bis 18 Uhr;
Bitte beachten Sie: Durch Konzertproben kann es zu Einschränkungen kommen. Eigenständige Gruppenführungen sind nicht gestattet.
Die Unterkirche ist zu Andacht, Stille und Gebet geöffnet. Um Spenden wird gebeten. Gruppenführungen über die Emporen und Betstuben sind ab Januar 2006 in beschränktem Umfang möglich. Anmeldungen nimmt der Besucherdienst der Stiftung entgegen.

Kuppelaufstieg täglich ab 10 Uhr, (13 bis 14 Uhr geschlossen) kostenpflichtig, ohne Voranmeldung

Geistliche Sonntagsmusik 14-täglich Sonntag 15 Uhr mit Vokal- und Instrumentalmusik und geistlichem Wort; kostenpflichtig

Orgelmittwoch Mittwoch 20 Uhr im wöchentlichen Wechsel mit Kreuzkirche und Kathedrale; kostenpflichtig

Aktuelle Termine aller Veranstaltungen in der Frauenkirche finden Sie in unseren Programmheften und unter www.frauenkirche-dresden.de, Änderungen vorbehalten.

Eintrittskarten und Informationen

I. KONZERTE

Vorverkauf

Sächsische Staatsoper Dresden
Besucherdienst
Schinkelwache – Theaterplatz 2; 01067 Dresden
Telefon: 0351 / 4911-766
Fax: 0351 / 4911-700
E-Mail: bd-fk@semperoper.de

Öffnungszeiten:

Montag – Freitag 10:00–18:00 Uhr
Sonnabend und Sonntag 10:00–13:00 Uhr
(an diesen Tagen kein Telefon-Service)

Vorverkauf und Abendkasse

Treffpunkt Galerie Frauenkirche
neben dem Coselpalais
Georg-Treu-Platz 3; 01067 Dresden
Telefon: 0351 / 4911-728
Fax: 0351 / 4911-700

Öffnungszeiten:

Montag – Freitag 10:00–18:00 Uhr
Samstag und Sonntag 10:00–17:00 Uhr
an Konzerttagen jeweils ab 1 ½ Stunden vor Beginn

II. KIRCHENMUSIK

SONNTAGSMUSIKEN | ORGELKONZERTE

Vorverkauf und Abendkasse

Treffpunkt Galerie Frauenkirche
neben dem Coselpalais
Georg-Treu-Platz 3; 01067 Dresden
Telefon: 0351 / 65 606 80
Fax: 0351 / 65 606 82
E-Mail: ticket@frauenkirche-dresden.org

Öffnungszeiten:

Montag – Freitag 10:00–18:00 Uhr
Samstag und Sonntag 10:00–17:00 Uhr
an Konzerttagen jeweils ab 1 ½ Stunden vor Beginn

Impressum

Herausgeber

Stiftung Frauenkirche Dresden
An der Frauenkirche 12, 01067 Dresden

Text und Redaktion

Karsten Blüthgen

Bildnachweise

Richard Strauss: Richard-Strauss-Archiv, Garmisch, zit. bei Franzpeter Messmer, *Richard Strauss. Biografie eines Klangzaubers*, Zürich/St. Gallen (M&T) 1994, S. 474;

Hans Werner Henze: Sabine Giesbrecht/Stefan Hanheide (Hrsg.), *Hans Werner Henze*, Osnabrück (Rasch) 1998, S. 139;

Dresdner Philharmonie und Marek Janowski: Frank Höhler, Rundfunkchor Berlin: Matthias Heyde

Michael Gläser:

Werktext: Schott ED 9212, Mainz u.a., o.J.

Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.

Grafische Gestaltung

marung+bähr, Dresden

Gesamtherstellung

Druckerei Thieme GmbH & Co. KG, Meißen

Alle Rechte vorbehalten

Februar 2006



Wenn ich **seine Neugier** versichern
könnte, dann mit DBV-Winterthur.

Ob klassisch oder modern: Neugier öffnet alle Türen.

Verlassen Sie sich auf ein Versicherungsunternehmen, das Klassik und Moderne ideal miteinander verbindet. Über 130 Jahre Erfahrung stecken in unseren modernen Versicherungsprodukten, die alle Lebensbereiche unserer Kunden absichern: Von Altersvorsorge bis Unfallversicherung. Schnell und zuverlässig.

Wir sind für Sie da. Anruf genügt!

DBV-Winterthur
Versicherungen
Frankfurter Straße 50
65178 Wiesbaden
Tel.: 01803 335346*
*9 Cent / Minute
www.dbv-winterthur.de

DBV-winterthur



NICHTS IST SO BEEINDRUCKEND
WIE DIE VERWIRKLICHUNG EINER
VISIONÄREN IDEE



BESUCHEN SIE DEN Ort, an dem Automobilbau zum kulturellen Ereignis wird: Die Gläserne Manufaktur von Volkswagen in Dresden. Eine Fertigungsstätte so einzigartig wie ihr Produkt: der Phaeton.

Besuch nach Voranmeldung über das Customer Care Center: Telefon 01805 VWMANUFAKTUR (01805 - 89 62 68*)

DIE GLÄSERNE MANUFAKTUR



Aus Liebe zum Automobil

*(0,12 € | Min.)